

Frauensport im Wandel der Zeiten

Sollen Frauen Fußball spielen? Diese Frage hat in letzter Zeit einen lebhaften Meinungsstreit ausgelöst. In nicht wenigen Fällen ist aus einem Saulus ein Paulus geworden, nachdem es sich gezeigt hat, dass bei dem Auftreten der Damenmannschaften nicht die billige Sensation an erster Stelle stand, sondern dass sich die Spielerinnen auch darum bemühten, sportlich gute Leistungen zu bieten.

Aus einem Saulus ein Paulus zu werden, das alte Wort hat sich gerade im Frauensport unzählige Male im Laufe der Jahrzehnte bestätigt. Die junge Sportgeneration dieser Zeit wird nur mit einem Kopfschütteln oder mit einem Schmunzeln von den Schwierigkeiten und Begleiterscheinungen Kenntnis nehmen, mit denen die ersten Turnerinnen und Sportlerinnen zu kämpfen hatten. An der Jahrhundertwende und in den vorausgegangenen Jahrzehnten bestimmten Prüderie und Vorurteile das Urteil der Gesellschaft und der Öffentlichkeit gegen jene, die den Mut fanden, sich den Ansichten jener Zeit entgegenzustemmen.

Als vor fünf und sechs Jahrzehnten die ersten Turnerinnen in der „zugeknöpften“ Kleidung ihre Übungen in den damals noch ziemlich lichtlosen Turnhallen abhielten, waren Männer als Zuschauer nicht erwünscht. Erst recht war das bei den Schwimmerinnen der Fall. In einem Bericht über ein 1985 in H a m b u r g abgehaltenes Damenschwimmfest heißt es:

„In Hamburg fand ein erstes öffentliches Schwimmfest mit Beteiligung der Frauen statt. Ihre Beteiligung war nach schweren Bedenken von der Polizei unter der Bedingung zugelassen worden, dass alle Damen in weiten, faltigen Gewändern schwimmen sollten und nur Brustschwimmen und kein Rückenschwimmen zeigen durften. Als eine Teilnehmerin sich im Eifer des Kampfes auf den Rücken warf, wurde sie von einer sittlich entrüsteten Polizeibootsbesatzung aus dem Wasser geholt“.

Die ersten Veranstaltungen der Damenschwimmvereine standen jeweils unter Polizeiaufsicht. Als man einmal bei einem Damenschwimmrennen für die Veranstaltung eine Musikkapelle verpflichtet hatte, mussten die Musiker nach einer polizeilichen Anordnung hinter einem Zeltvorhang Aufstellung nehmen. Erst nach der Jahrhundertwende wurden Männer bei den Veranstaltungen der Schwimmerinnen als Zuschauer zugelassen. Zuvor hatte es sogar in Schwimmkreisen heftige Proteste gegen das Damenschwimmen gegeben. 1895 war im Amtsblatt des deutschen Schwimmsports folgendes zu lesen:

„Noch sind wir nicht derart entnervt, um uns durch solchen sinnlichen Köder einfangen zu lassen, und wir wollen von der Damenschwimmerei absolut nichts wissen“.

Das erste öffentliche Auftreten im Damen - R u d e r n ging 1894 in B e r l i n vor sich. Nach einem Auftakt mit einer „Damenwettfahrt in Paddelbooten“ entstand im August des Jahres der erste Damenruderklub mit dem Namen „Deutsche Amazonen-Flotte“. Das „Kommando der Deutschen Amazonen-Flotte“ beehrte sich, den Herren-Rudervereinen von seiner Existenz Kenntnis zu geben und um „gute Kameradschaft zu Wasser und zu Lande“ zu ersuchen.

Die „Deutsche Amazonen-Flotte“, warb durch die Zeitungen um neue Mitglieder mit dem Hinweis, dass „anständige, gebildete junge Damen“ als Gäste stets willkommen seien. Als der Verein mit einer Veranstaltung an die Öffentlichkeit trat, hieß es in einem Zeitungsbericht: „Die Mehrzahl der Damen trug bereits das Klubkostüm, ein dunkelblaues Matrosenkleid mit einem weit überliegenden weißen Kragen, weißer Schärpe und weißem Matrosenhut. Die Damen machten sich in diesem Kostüm recht schneidig. Weniger schneidig war das Bootsmaterial, es waren zwei alte, schwerfällige Mietkähne. Auch das zahlreiche „Handgepäck“, das die Damen in Gestalt von Taschen, Körben, Tüchern und dgl. im Boot mit sich führten, nahm sich wenig sportlich aus.“

In Berlin wurde 1904 auf der alten Radrennbahn in Treptow das erste Leichtathletik-Frauensportfest abgehalten. Man rümpfte damals über die Teilnehmerinnen die Nase und nannte sie die „Männertollen“. Immerhin gaben 67 Bewerberinnen die Meldungen ab. Der Hauptwettbewerb im Laufen war mit einem Geldpreis von 150 Mark, in Goldstücken ausbezahlt, ausgestattet. Die Teilnehmerinnen liefen mit Rock, Schuhen und Strümpfen und zu einem Teil auch noch mit Korsett. So konnte es denn auch nicht wundernehmen, dass einige Teilnehmerinnen der Anstrengung nicht gewachsen waren und in Ohnmacht fielen, Siegerin blieb die 19-jährige Berlinerin Gertrud Furkert, die mit einem großen Lorbeerkranz geschmückt wurde.

Es ist jedoch durchaus nicht so, dass die Widerstände gegen den Frauensport nur in jene Zeit fallen, als der Großvater die Großmutter nahm. Sogar in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als nach 1918 auf allen Gebieten eine freiere Anschauung Platz griff, gab es gegen den Frauensport noch Proteste und Resolutionen. Noch 1924 wurde durch den Deutschen Schi-Verband ein Beschluss gefasst, der sich gegen die Zulassung von Frauenwettbewerben bei den Verbandsmeisterschaften richtete.

Vor dem ersten Weltkrieg gab es lediglich auf den Gebieten, die damals als „Gesellschaftssport“ galten, Wettbewerbe um einen deutschen Meistertitel für Damen, im Tennis seit 1896 und im Golf seit 1907. Im Eiskunstlauf gab es zuerst 1907 eine Meisterschaft für Paare und 1911 eine deutsche Meisterschaft für Damen. Nach dem Ende der Kriegsjahre 1914 -1918 machte der Deutsche Schwimmverband den Anfang mit der Aufnahme von Meisterschaftswettbewerben für Damen. 1920 folgten die Damenmeisterschaften in der Leichtathletik. Im gleichen Jahr gab es weiter im Rollschuh-sport Meisterschaften im Kunstlaufen für Damen und Paare. Mit Damenmeisterschaften folgten Handball (1923), Fechten (1924) und Tischtennis (1925).

Der Frauensport ist also, wenn man die Meisterschaften als Maßstab nimmt, erst in den letzten Jahrzehnten wirklich voll anerkannt worden. Von 1928 an war der Frauensport bei allen mit deutschen Mannschaften bestrittenen Olympischen Spielen vertreten und von Amsterdam 1928 bis Melbourne 1956 haben Deutschlands Sportlerinnen jedes Mal einen guten Anteil an den deutschen Erfolgen gehabt.

(Stuttgarter Zeitung)

Sollen Frauen Sport treiben?

Schön oder nicht schön – das ist hier die Frage

Sachlich stellten führende amerikanische Mediziner auf einem Kongress in Philadelphia (USA) fest: „Zuviel Sport schadet der Frau. Übereifrige Sportlerinnen haben meist schwere Geburten.“ Dieses Argument konnten auch die anwesenden Ärzte nicht widerlegen. Es ging um die Frage: Warum sind die amerikanischen Frauen so wenig sportlich aktiv? Im Hinblick auf die kommenden olympischen Spiele hätte man im amerikanischen Frauensport gern eine größere Breitenarbeit gesehen.

Ein führender Kosmetiker zog unerbittlich gegen den Frauensport zu Felde. Er legte die Untersuchungen eines New Yorker Schönheitsinstitutes vor. Hierin wurde behauptet, dass 87 Prozent aller Sportlerinnen im Alter von 18 bis 35 Jahren beträchtlich älter aussehen würden. In diesen Untersuchungsergebnissen heißt es:

„Die Züge weisen bei Leistungssportlerinnen Zeichen von **Ü b e r a n s t r e n g u n g** auf. Sie sind hart und unweiblich. Die Augen sind zusammengekniffen und vom stahlharten Glanz. Falten überziehen die Stirn. Die weibliche Linie verschwindet.“

Die Antwort der Mediziner lautete:

Diese Feststellungen mögen für ein Schönheitsinstitut reklamewert haben. Sie treffen die Wirklichkeit nicht. Es gibt genug Sportlerinnen, die es zu beachtlichen Leistungen gebracht haben und die an jeder Schönheitskonkurrenz teilnehmen könnten. Der Sport hat also ihnen den Teint nicht verdorben. So ist man auch in den USA zu der Erkenntnis gekommen, dass die Frau sich getrost auf den Sportplatz wagen darf, ohne dass sie dabei ihren Charme verliert. Die Angst, unweiblich zu werden, war bisher einer der Hauptgründe, weshalb die amerikanischen Frauen nur auf den Zuschauertribünen zu finden waren, am aktiven Sport aber wenig Interesse zeigten.

(„Berliner Zeitung“, Berlin)

Vermännlicht der Sport die Frau?

Sexbomben haben ihre Vorzüge – sie explodieren nicht. Auch die weiblichen Stars des Sports haben ihre guten Seiten – man hält sie für verkappte Männer. Bei einigen hat es sich später dann herausgestellt, bei anderen kann es ja noch kommen. Aber gegenüber den kosmetischen Reihengesichtern muss man den berühmten Sportlerinnen zugestehen, dass sie sich durch Individualität auszeichnen. Nicht selten trägt diese Individualität männliche Züge, man braucht nur an Marianne Werner und Majorie Jackson zu denken. Aber daneben gibt es auch wieder sehr frauliche Typen, besonders unter den Turnerinnen. Dennoch haben die Ärzte festgestellt, dass der Prozentsatz der männlichen Eigenschaften in Konstitution und Charakter bei Sportlerinnen größer ist als bei Nichtsportlerinnen.

Die **G e g n e r** des Frauensports stellen sich unter guten Sportlerinnen immer einen Halbmann vor oder doch wenigstens ein Mädchen, dessen sehnlichster Wunsch es auch mit 20 Jahren noch ist, als Junge auf die Welt gekommen zu sein. Das stimmt aber nur in einigen Fällen, wenngleich es töricht wäre, das Vorkommen solcher Typen im Sport zu leugnen. Längst ist ja bekannt, dass der Mensch überwiegend nur einem Geschlecht angehört – sonst gäbe es keine besonders männlichen Männer und keine ausnehmend weiblichen Frauen. Gut, die besonders „männlichen Frauen“ zieht es zum Sport. Kampfgeist, Wettkampflust, Ehrsucht treiben sie dorthin, und nicht nur die Freude am Spiel und an der Bewegung hält sie dort,

sondern auch das Siegenwollen. Erstaunlich bleibt dann für den Laien, dass gerade unter den Sportlerinnen bildschöne Mädchen auftauchen, hinter denen die Pressefotografen her sind wie der Teufel hinter der Seele. Kein Zug von Männlichkeit, weiblicher als die Venus von Milo – was bleibt noch von der Theorie, dass es die „männlichen Frauen“ zum Spiel zieht?

Nun, Aussehen, Konstitution und Psyche sind dreierlei. Es gibt Frauen von ausgesprochen männlicher Konstitution, die bildhübsch fraulich aussehen, und Frauen von weiblicher Konstitution, die dennoch die Seele eines Löwen haben und zum Kämpfen geboren sind. Da gibt es die unerwarteten Mischungen, und sicher kann man nur erwarten, dass wenigstens im Leistungssport auf einem der drei gebiete ein männlicher Einschlag deutlich wird. Fast immer wird er im Psychischen zu finden sein, aber Konstitution und Aussehen werden diese männliche Zumischung nicht immer spiegeln. „Vermännlicht“ nun der Sport diese Anlagen weiter? Warum nicht, oder ist da jemand der Meinung, dass es keine männliche Eigenschaft gibt, die der Förderung wert wäre? Und warum sollte sich eine solche nicht prächtig mit den vielen Rätseln in einer Frau vertragen?

(Velberter Zeitung)

SIB Januar 1958

Spielen Sie Fußball, meine Damen!

Den nachstehenden Beitrag aus der Zeitschrift „Christ und Welt“, Stuttgart, geben wir, ohne uns irgendwie mit dem Inhalt zu identifizieren, wieder. Nachdem der Deutsche Fußball-Bund auf Grund des Referates eines erfahrenen Arztes sich erneut unmissverständlich gegen Damenfußball ausgesprochen hat, ist es doch ganz interessant, einmal eine Stimme zu hören, die die Angelegenheit Damenfußball rein vom Optischen her gesehen hat. Ob pro oder contra – das mag jeder mit sich selbst ausmachen.

Die Schriftleitung

Wer noch kein Damenfußballspiel gesehen hat, der kann überhaupt nicht mitreden. Da hilft nämlich kein Hörensagen, sondern nur der Augenschein. Das haben sich offenbar viele Leute gesagt, die kürzlich in Kornwestheim das Damenfußball-Länderspiel Deutschland gegen Holland beobachteten. Freilich waren zahlreiche sachverständige Männer unter den Zuschauern, denen ein Lächeln der Vorfreude auf den Lippen schwebte. Sie waren offenbar bereit, bei der kleinsten Gelegenheit schallend zu lachen, wenn die sich bieten würde. So war also alles vorhanden, viel neugieriges Volk, ein schön geschorener grüner Rasen, ein kühler Wind, regenschwangere Wolken und zweiundzwanzig Fußballerinnen.

Als sie ins Spielfeld marschierten, die Deutschen in schwarzer Hose und weißem Trikot, die Holländerinnen in weißer Hose und orangerotem Trikot, goss es gerade in Strömen, aber sie machten sich nichts daraus. Eigentlich sahen sie reizend aus, ein wenig stämmig zwar, besonders im Beinwerk, aber in tadelloser Haltung. An diesem Anblick war nicht auszusetzen, das gaben sogar kritische Männer zu, die an das rauere Bein des Fußballers gewöhnt waren.

Doch die voreingenommenen Männer wollten nun endlich Taten sehen, die alsbald erfolgten, da der Anstoß erfolgt war und der Ball zu rollen begann. Die Damen liefen wie die Wiesel, immer hart am Ball, den sie hin und her kickten, dass es nur so eine Art hatte. Sie taten es mit so viel Schwung, dass sie mitunter auf dem glitschigen Rasen den Halt verloren und sich in wirbelnden Stürzen überschlugen. Das gab Anlass zu fröhlichem Gelächter seitens der Zuschauer, die sich zunächst über jede der Damen freuten, die sich überkugelte. Aber die Mädchen fielen so gewandt und sie erhoben sich schnellsten wieder wie die Stehauf-Mädchen, so dass es bald

nichts mehr zu lachen gab, zumal die Spielerinnen sich nichts daraus machten. Zudem zeigte sich sehr rasch, dass sie hart im Nehmen waren. Sie köpften den Ball ohne Rücksicht auf die Dauerwellen und sie schossen so scharf sie konnten. Einer Holländerin flog der Ball mitten ins hübsche Gesicht. Sie verzog keine Miene, sondern schlenkerte nur einmal die rechte Hand abwärts, als ob sie den Schmerz wegschleudern wollte. Manche Männer wunderten sich, dass sie nicht aufgeschrien hatte. Allerhand, sagten sie kleinlaut.

Die Stimmung war schon umgeschlagen, als das erste Tor für Holland fiel. Die Männer schrien wie die Jochgeier. Sie taten es unwillkürlich, ohne zu ahnen, dass sie damit die Fußballerinnen als gleichberechtigt anerkannt hatten. Ein ergrauter Sportler murmelte verdutzt vor sich hin: „Die können ja tatsächlich Fußball spielen, wer hätte das geglaubt...? Ihm war offensichtlich eine Vorstellungswelt zusammengebrochen. Die umstehenden Fachleute nickten. Da gäbe es ja gar nichts zu lachen, meinten sie, denn ein regelgerechtes Fußballspiel hat in ihren Augen gar nichts Lächerliches an sich. Umso begeisterter heulten sie, da auch die deutschen Spielerinnen Tore schossen. Uneingeschränkte Bewunderung erregte eine Deutsche, die blindlings nach hinten ausschlug und derart beinahe ins holländische Tor getroffen hätte, denn der Ball ging nur einen Meter daneben. Die unvermeidlichen Stürze auf dem nassen Gelände beachteten sie nicht mehr. Doch eine Sachverständige in häuslichen Angelegenheiten war da anderer Ansicht.

„Das gibt Grasflecken“, sagte sie, „die gehen sehr schwer heraus, wenn sie überhaupt herausgehen.“ Sie erregte nur mitleidiges Achselzucken. Rätselhaft war nur. Warum die holländische Torhüterin zweimal nach der vergeblichen Abwehr des Balles wie ein Häufchen Elend zusammenfiel. Sie stand jedoch immer wieder frauenhaft auf, auch das zweite Mal, da schon eine Tragbahre im Eilschritt nahte. Kurzum, es war ein gelungenes Spiel, das erst in der Dämmerung endete, die neuen Regen brachte. Die abziehenden Fußballerinnen, ausgepumpt, grasfleckig und lehmbeschmiert, sahen nicht mehr so reizend aus, wie am Anfang. Dennoch betrachtete sie ein beleibter Herr mit Neid und sagte seufzend: „Den Hunger, den sie jetzt haben, den möchte ich auch haben!“ Das war offenbar ein Fachmann für Eigenernährung. Doch Fachleute hin und her, das feminine Fußballspiel ist im Kommen und wer's nicht glaubt, der zahle einen Taler Eintritt für das nächste Spiel der Fußballerinnen.

Frauensport, ja ... aber wie?

Von Dr. F. K. T o r g e s

Die Frage: Sollen Frauen Sport betreiben?, die die Januar-Nummer dieser Zeitschrift an dieser Stelle allgemein stellte, kann man als unzeitgemäß und durch die Tatsache als überholt angesehen werden, dass tatsächlich Tausende von Frauen Sport betreiben! Die Frage nach der Art und Weise und nach den Formen des Frauensports ist naheliegend.

Eine Betrachtung der Umstände und Fragen, die sich unmittelbar und mittelbar durch den Frauensport ergeben, erscheint sogar notwendig.

Sie wird an dieser Stelle umso notwendiger, weil gerade dem Betriebssport in dieser Hinsicht für die Frau in Betriebssport und Büros in unserer Zeit der seelenlosen und für den Menschen bewegungsarmen Zeit der Mechanisierung, Automation, ja der Zivilisation schlechthin, eine entscheidende Bedeutung zukommt.

Was bedeutet der Betriebssport für die Frau?

Das dürfte die Schlüsselfrage sein, die zusammen mit der Frage nach seinen Formen hier gestellt werden müsste. Zuvor wird ein kurzer Blick in die Grundfragen des Frauensportes und seinen jetzigen Stand schon manche Aufschlüsse dafür geben können.

Konstitution und Psyche

Für Mediziner, Sportfachleute und sogar für Laien ist es eine bekannte Tatsache, dass Männer und Frauen nach Konstitution und Psyche grundverschieden sind, und dass sie dazu unter sich eine weite Mischungstreuung von körperlichen und seelischen Eigenarten aufweisen, die es mit sich bringt, dass praktisch jeder Sportler und jede Sportlerin – wie jeder Mensch auch – nach Konstitution, Veranlagung und Psyche ein „Individuum „ ist.

Daraus folgert ein ganz eindeutiger Schluss, dass Frauensport nach Wesen und Methode anders sein muss als Männersport, ja dass es auch nur bedingt generelle Trainingsmethoden im Sport für jeden geben kann. Erkennen von Konstitution, Veranlagung und Psyche jedes Sportlers und jeder Sportlerin und ihre individuelle Förderung durch darauf abgestellte Methoden, sind die Voraussetzungen für jedes Maß an Leistung, für jede Höchstleistung und für jede Fehlentwicklung oder gar Fehlspekulation gewisser Sportmanager mit der körperlich-seelischer Gesundheit anderer.

Die Anpassungsfähigkeit der Organe an körperliche Belastungen ist heute in der Sportpraxis ebenso bekannt (Herbert Schade, Emil Zatopek), wie durch die Forschung (Prof. Reindell). Sie zeigen eindeutig, „wie falsch der Standpunkt sein kann, dass Stoppuhr und Bundmaß über die Gesundheit eines Athleten mehr auszusagen vermögen als ärztliche Untersuchungen“.

Damit soll gesagt werden, dass Trainingsmethoden des Leistungssportes der Männer allzu oft bedenken- und gedankenlos auf die Frauen übertragen werden, um der „Erfolge“ willen. Dass wir weitgehend zur „Vermännlichung der Frau“ beitragen und beigetragen haben, ist heute auch kein Geheimnis mehr. Genannt wurden an dieser Stelle schon Marianne Werner, Majorie Jackson, Christel Cranz und andere könnten dazugestellt werden. Dass „Kampfgeist, Wettkampflust, Ehrsucht“ die „vermännlichten Frauen“ zum Sport treiben und „nicht nur die

Freude am Spiel und an der Bewegung“, berechtigt unter gar keinen Umständen zur Verallgemeinerung im Frauensport schlechthin.

Für den Betriebssport ist hier schon eine eindeutige Trennungslinie zum reinen Leistungssport und zum „Rekord“ zu setzen. So sehr die augenblickliche Freude an einer relativen sportlichen Leistung Motor des sportlichen Lebens sein kann und sein wird, so eindeutig bleibt die ständige Freude über die persönliche Gesundheit und Gesunderhaltung das Maß für den Frauensport.

Zerrbilder des Frauensports

In den Grenzgebieten des Frauensports – etwa den 800-m-Lauf oder dem Fußball – sind Verschwimmen oder Kopieren der Leitbilder im Sport bisher am deutlichsten sichtbar geworden.

Als der Deutsche Leichtathletik-Verband den 800-m-Lauf für Frauen in die deutsche Leichtathletik wieder aufnahm, haben sich D. Danz (ehemals selbst ein bedeutender 800-m-Läufer und heute Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes) und Dr. van Aaken als Ärzte vor diesen 800-m-Lauf gestellt. Die Begründungen, die von beiden Seiten gegeben wurden, sprechen noch heute eindeutig gegen die Praxis. Danz und alle Sportpraktiker wissen, dass ein 800-m-Lauf vom Mann das Letzte erfordert, und dass er die Frau unter dasselbe Gesetz stellt.

Die Praxis erweist gegen jede Theorie, dass diese Dauerleistung jede Läuferin – wie übrigens auch der 200-m-Lauf, und 800 m wären ja 4 x 200 m – an den Rand völliger Erschöpfung bringt.

Hubert Huppertz – mehrfacher 400-m-Meister und Leichtathletik-Lehrwart – hat dann mit seinem Antrag, doch 3000-m-Lauf, 3000-m-Hindernislauf, 10.000 m-Lauf und Marathon in das Programm der Frauen aufzunehmen, keinen Witz machen wollen, sondern die ganze Problematik dieser Dauerleistungen und ihre Gefahren für die Frauen in die Öffentlichkeit tragen wollen.

Leider bleibt diese und bleiben alle derartigen Fragen, die der Gemeinschaft heute gestellt werden, in denen Gleichgültigkeit und Oberflächenkult unserer Zeit stecken. Mit dem Frauenfußball ist das nicht anders. Die eindeutige Entscheidung des DFB gegen den Frauenfußball kann hier nur bejaht werden.

Wird es angesichts dieser Situation im Frauensport nicht höchste Zeit, dass wir uns auf sein Wesen und seine Aufgaben zurückbesinnen? –

Brot und Spiele oder Sport als Schaustellung körperlicher Reize, als reine Zweckübung oder gar als Schnellrezept der Kosmetiker, die als heutige Saison- und Modeerscheinung glauben, durch alchemistische Tinkturen die Gesundheit der Frauen bestimmen oder erscheinungsbildlich vortäuschen zu können, sollten richtig gesehen und nicht überbewertet werden. Dagegen steht die anspruchslose, selbstverständliche Natürlichkeit, die im Frauensport – und damit auch für den Betriebssport – die Eingangstür für jede Sportart sein sollte.

(Wird fortgesetzt)